

 TOWNHALL MIT MERZ

In der ARD-Demokratie-Simulation: Endlich kann Merz wieder unbehelligt Wähler täuschen

Die ARD-Sendung „Die Arena – Ihre Fragen an Friedrich Merz“ zeichnet ein Zerrbild des Landes. Mehr als 70 Prozent der Deutschen sind unzufrieden, aber beim ÖRR wird genickt und geklatscht.



Boban Dukic

09.12.2025

🔄 09.12.2025, 15:57 Uhr



Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) steht vor der Live-Sendung der ARD-„Arena“ in der Lemo Kulturhalle.
Rolf Vennenbernd/dpa

Es ist, als wären die letzten sieben Monate nicht geschehen. Unions-Kanzler Merz steht wieder mitten unter Bürgern in einer öffentlich-rechtlichen TV-Sendung und erzählt Dinge, die er gern tun würde. Das tat er bereits im Wahlkampf, als das Sendungsformat noch „Wahlarena“ hieß. Ein Novum immerhin: Er kritisiert die Regierung nicht mehr – denn er führt sie nun selbst an. Damit ist der Ton gesetzt für einen Abend, der weniger die Bilanz eines Regierungsjahres zeigt als die Wiederauferstehung jener Erzählungen, mit denen er sich überhaupt erst ins Amt manövriert hat.

Die ARD bietet dazu eine gut ausgeleuchtete Übungsfläche für politische Selbstdarstellung: 150 Bürger stellen Fragen, manchmal auch doppelt, während der Kanzler mit den Werkzeugen seines rhetorischen Standardkoffers arbeitet. Entschlossenheit, großzügige Zukunftsversprechen und ein erstaunlich flexibler Umgang mit der bisherigen

Maurer der Macht

Den Auftakt macht ein Weinbauer aus Worms, der den Kanzler daran erinnert, dass er seinen Amtsvorgänger Olaf Scholz (SPD) einst als „Klempner der Macht“ bezeichnet hatte, und wissen möchte, welchem Handwerker Friedrich Merz selbst ähnele. „Maurer“, antwortet Merz prompt und malt damit unfreiwillig ein Bild, das den Abend über zu wirken scheint: viel Mörtel, viel Fugenmaterial, aber wenig Fundament. Das „Haus Bundesrepublik“ müsse repariert werden, so Merz. Dass er seit Monaten selbst der Bauleiter ist, bleibt unausgesprochen.

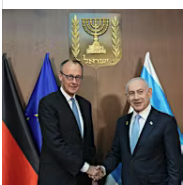
Ernster wird es bei einem Berufssoldaten, der angesichts der weltpolitischen Lage nüchtern feststellt, er rechne nicht damit, älter als 40 zu werden. Der Applaus im Saal wirkt gespenstisch. Merz reagiert mit der vertrauten Formel, die inzwischen wie ein Grundprogramm seiner Kommunikation klingt: Deutschland brauche die „stärkste konventionelle Armee Europas“, damit man sich „gar nicht erst verteidigen müsse“. Ein Satz, der so paradox wie bequem ist und den er offenbar für universell einsetzbar hält.

Eine Frau aus Dresden hält ihm Nato-Zahlen entgegen und fragt, warum weiter massiv aufgerüstet werden müsse, wenn das Bündnis Russland ohnehin klar überlegen sei. Merz zweifelt die Statistik kurzerhand an und verweist auf die angegriffene Ukraine, was als Beweis der russischen Stärke dienen soll. Zahlen hin oder her.



Rentenpaket beschlossen: Ist es wirklich ein Gewinn für Merz?

SPD 05.12.2025



Israel-Besuch von Merz in der Kritik: „Deutschland unterstützt damit einen Genozid“

Politik 08.12.2025



Ein junger Mann greift das Thema auf mit einem ersten Verweis auf die Rente. Warum solle er für ein Land kämpfen, das seiner Generation kaum Sicherheit biete? Merz erklärt, dass eine Rentenreform folgen wird, die auch den Jüngeren gerecht werden solle. Nachdem er die Schönheit Deutschlands gepriesen hat, versucht er durch seinen eigenen Wehrdienst zu punkten. Ein Pflichtdienst, den er aus Überzeugung geleistet habe. Vorbildlich.

Ruhrpolen sind nicht das Problem

Beim Thema Migration versucht es der Kanzler mit Härte und Verständnis. Den Fragesteller aus Gelsenkirchen, der auf gewalttätige Migranten in Schwimmbädern hinwies und nach konkreten Abschiebemaßnahmen fragte, beschwichtigte Merz mit einem kurzen Ausflug in die Ruhrgebietsgeschichte. Ruhrpolen würden unterstreichen, wie wichtig Einwanderung doch sei.

„Diejenigen, die in unserem Land leben wollen, müssen sich an die Regeln halten. Und wenn sie es nicht tun, müssen sie gehen!“, antwortet Merz rigoros auf den problematischen Teil der Frage. Dennoch schwingt die Gleichsetzung von Ruhrpolen und Gastarbeitern mit gewaltbereiten, illegalen Asylanten mit. Ein Zerrbild, das Merz wie eine universelle Integrationsgleichung präsentiert, deren Ergebnis stets seine Politik stützt.

Ein kurzer Schwenk zum Stadtbild darf an dieser Stelle nicht fehlen, den die etwas übereifrige Moderatorin Jessy Welmer mit der Frage einer Medizinstudentin einleitet, die wissen möchte, welchen Einfluss Merz' Äußerungen auf die Gesellschaft haben könnten. Der Kanzler erklärt schnell, dass er konkreter hätte sein müssen und ihm die Differenzierung wichtig sei. Ein vergeblicher Versuch, die linksgrünen Gemüter zu besänftigen, wie man dem Gesichtsausdruck der Fragestellerin ansehen konnte.

Gesundheit und Gastronomie

So mäandert der Abend dahin. Viele Fragen, manche ernst, manche verzweifelt. Nach einer Zwei-Klassen-Medizin und der Unmöglichkeit, als Kassenpatient zeitnah einen Termin beim Spezialisten zu bekommen, wird Merz von einer Ärztin direkt gefragt, was er dagegen zu unternehmen gedenke. Seine Antwort: Die Deutschen gingen zu oft zum Arzt. „Eine Milliarde Arztbesuche im Jahr“ würden verbucht, so Merz. Eine Reform sei nötig. Was für eine Erkenntnis.

Als Louis Klamroth nachfragt, ob die Kassenbeiträge steigen würden, antwortet der Kanzler, dass das erklärte Ziel der Regierung sei, „dass dies nicht geschehe“. Na dann.

Ein neues Thema eröffnet ein Gastronom, dem insbesondere die deutsche Küche am Herzen liegt. 30 Euro für ein Schnitzel könnte sich der Kanzler leisten, die meisten anderen wären jedoch nicht bereit, diesen Preis zu zahlen. Die Branche habe 30 Prozent Insolvenzen verzeichnet. „Wir sterben aus“, sagt er. Merz antwortet, dass die Lohnnebenkosten gesenkt werden müssten, um die Branche zu entlasten. Dass er dabei noch betont, wie gern er selbst essen geht und auch mal ein, zwei Bier beim Gastwirt seiner Wahl trinkt, wirkt aufgesetzt bürgerlich und hilft natürlich so gar nicht.

Brandmauer und Naher Osten

Über Partikularinteressen, ging es schließlich zur Brandmauer. Ein Bürger aus Schleswig-Holstein wollte wissen, was der Kanzler gedenkt zu tun, wenn hinter der Brandmauer auf einmal die Mehrheit der Wähler steht. Merz antwortete, er wolle verhindern, dass so viele Wähler hinter der AfD stehen, eine Zusammenarbeit schließe er aus. „Diese Partei ist nur so groß geworden, weil wir nicht mehr gut genug waren“, erklärt er und meint damit sowohl die Union als auch die Sozialdemokraten. Sobald die realen Probleme in der politischen Mitte gelöst seien, werde der AfD die Grundlage entzogen. Richtig. Nur wer soll sie lösen?

Darauf folgt eine Frage aus der sogenannten Online-Community zum Nahen Osten. Ein User möchte wissen, warum Merz gerade jetzt Israel besucht und sich mit Premierminister Netanyahu trifft, gegen den ein internationaler Haftbefehl vorliegt. Merz erklärt, der Antrittsbesuch sei relativ spät erfolgt. Deutschland stehe immer an der Seite Israels, betont er, ohne dass dies eine Kritik an der israelischen Regierung ausschließe. Er verweist auf ausgesetzte Waffenlieferungen und plädiert langfristig für einen palästinensischen Staat. Auch hier versucht der Kanzler, es allen recht zu machen.

Ein Mann in einem auffällig hellblauen Anzug aus dem Publikum weist darauf hin, dass Juden in Berlin wieder Angst hätten. Er überreicht Merz Aufkleber mit Davidsternen und der Aufschrift „Welcome“, die seine Initiative zuvor in Geschäften verteilt hatte. Wenigstens hier zeigt Merz Kante und hält die Sticker stolz in die Kamera.

Theologischer Schlagabtausch

Am Ende wurde es nochmal kurz spannend. Eine Diakonin aus Diepholz fragt nach dem „C“ der CDU und möchte wissen, was den Kanzler an christlichen Werten inspiriere, politisch zu handeln, oder allgemein, was das Christliche an der CDU sei. Sie äußert das Gefühl, es handele sich um eine Mogelpackung, wenn nicht sogar um Verbrauchertäuschung. Merz verweist auf seinen katholischen Glauben als Grund für seinen Parteieintritt und erklärt: „Wir geben auf dieser Welt immer nur die Vorletzte Antwort. Die letzte Antwort gibt jemand anderes.“ Unfreiwillig sinnbildlich, dass Merz selbst die finale Antwort nicht hat.

Der Rest bestand aus Problemen bei der Witwenrente, wo der Kanzler auf die große Reform im kommenden Jahr vertröstete und Hebammen, die über Einnahmeneinbußen berichten. Hier ist Merz ehrlich und gesteht ein, dass er sich beim Thema nicht auskennt. Lobenswert.

Am Ende bleibt der Eindruck einer Inszenierung, bei der der Maurer der Macht weiter mauert, weiter erklärt, weiter verspricht und weiter vertröstet. Dabei baut er vor allem an einem: der Legende, dass all das, was er im Wahlkampf versprach, nun tatsächlich bald Realität werde. Sieben Monate im Amt haben daran bislang wenig geändert. Doch in der Arena zählt das nicht. Hier reicht es, wenn der Kanzler so spricht, als müsste er noch gewählt werden. Und vielleicht ist genau das seine größte politische Begabung.

Dieser Artikel wurde auf berliner-zeitung.de veröffentlicht.